
Der Arbeitsmarkt von morgen: Chancen und Herausforderungen

Wolfgang Franz

Es gehört nicht viel Phantasie dazu, die Herausforderungen zu identifizieren, mit denen sich die Akteure auf den Arbeitsmärkten der absehbaren Zukunft konfrontiert sehen werden. Es sind dies unter anderem die weiter fortschreitende Internationalisierung aller Märkte, der technische Fortschritt, der insbesondere gering qualifizierte Arbeit freisetzt, die zunehmende Alterung der Erwerbsbevölkerung sowie ein sich verschärfender Fachkräftemangel bei bestimmten Berufen und in verschiedenen Regionen. Diese Herausforderungen als Chance zu begreifen und sich ihnen zu stellen, ist Aufgabe aller am Arbeitsmarktgeschehen Beteiligten, der Arbeitnehmer, der Unternehmen und der Wirtschaftspolitik im weiten Sinn.

Die Globalisierung ist kein neues Phänomen. Phasen der Globalisierung hat es immer schon gegeben, wie etwa bereits im 14. Jahrhundert, als Indien und China einen lebhaften Handel mit Ostafrika mit Hilfe der Dschunken betrieben. Genau so häufig wurden Befürchtungen vor unwillkommenen Folgen der Globalisierung geäußert, die im eben erwähnten Beispiel dazu führten, dass im Jahre 1463 – aufgrund eines Dekrets des Kaisers von China – der Bau solcher Dschunken verboten wurde, um diesen Handel zu unterbinden. Ähnliche Entwicklungen waren in späteren Jahrhunderten zu verzeichnen, weil die Verlierer einer Globalisierung es verstanden haben, trotz immenser Wohlfahrtsgewinne, die aus dem interna-

tionalen Handel resultierten, politischen Druck auszuüben.

Dies ist heutzutage nicht anders. Wie oft schüren Populisten in der Bevölkerung Ängste vor drohenden Arbeitsplatzverlusten aufgrund ausländischer Konkurrenz (kaufen aber selbst unbekümmert ausländische Produkte und fahren zum Urlaub ins Ausland). Daraus folgt, dass eine erfolgreiche Globalisierung die berechtigten Sorgen der Menschen ernst nehmen, die Vorteile der Globalisierung verdeutlichen und den Verlierern helfen muss. Die Vorteile der Globalisierung liegen auf der Hand. Sie bestehen in einer besseren Versorgung mit preiswerteren und qualitativ anspruchsvolleren Produkten. Damit steigen die Realeinkommen der Arbeitnehmer und der Wohlstand, aber nicht notwendigerweise für jedermann und für jedes Land, sondern nur, wenn die erforderlichen Anpassungen, so unangenehm sie sein mögen, vorgenommen werden.

Die Kritik der Globalisierungsgegner, eine globale Marktwirtschaft führe zu mehr Armut und Ungleichheit in der Welt, ist in dieser Allgemeinheit falsch. Dies beginnt bereits damit, dass sich Armutsfunktionäre gern eines relativen Armutsmaßes bedienen, um immer recht zu behalten. Bei einer relativen Armut wird ermittelt, wie vielen Menschen weniger als zwei Drittel eines mittleren Einkommens in dem betreffenden Land zur Verfügung steht. Die Fragwürdigkeit dieser Armutsmessung wird offenkundig, wenn man annimmt, alle realen Einkommen in diesem Land verdoppelten sich. Dann bliebe der Anteil der Armen nach wie vor gleich hoch, ein unsinniges Ergebnis. Die relative Armutsmessung mag für einen bestimmten Zeitpunkt und für einen internationalen Vergleich ein Behelf sein – und deshalb ist sie international gebräuchlich –, aber sie kann von einschlägigen Interessengruppen leicht missbraucht werden, um die Bevölkerung glauben zu machen, Deutschland bewege sich in einen Armutsstaat.

Davon abgesehen bleibt als Faktum, dass ausweislich neuerer empirischer Studien die weltweite Armut in den letzten Jahren eher gesunken ist. Der Anteil der Weltbevölkerung, der in akuter Armut lebt und über weniger als einen Dollar Einkommen pro Tag verfügt, ist von 17 Prozent im Jahr 1970 auf 7 Prozent im Jahr 2000 gesunken. Gewiss: 7 Prozent sind 7 Prozent zuviel. Aber: Globalisierung führt nicht zu mehr, sondern zu weniger Armut. Dies gilt insbesondere für die Länder, die sich aktiv und intensiv in die Weltwirtschaft integriert haben, wie etwa China, Indien und Thailand, nicht aber für viele Länder Afrikas, insbesondere Nigeria, vor allem wegen der dort herrschenden politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse.

Die Vorteile der Globalisierung zu betonen heißt nicht, in Abrede zu stellen, dass es Verlierer gibt, hierzulande ebenfalls. Am ehesten, aber nicht ausschließlich, betrifft dies Menschen, die gering qualifizierte Arbeit anbieten. Sie kann in Entwicklungsländern und Schwellenländern sehr viel kostengünstiger erledigt werden. Ein weiterer Auslöser für diese Entwicklung stellt ein arbeitssparender technischer Fortschritt dar, der insbesondere einfache Arbeit freisetzt. Vermutlich ist seine quantitative Bedeutung im Vergleich zu den Effekten der Globalisierung noch größer.

Aber qualifizierte Arbeit gerät ebenso unter Druck, wenn sie im internationalen Vergleich in Deutschland zu teuer ist. Allgemein gilt: Jeder Arbeitsplatz ist gefährdet, dessen Kosten die durch ihn erwirtschaftete Produktivität übersteigen. Daraus folgt, dass Arbeitnehmer, Unternehmen und das Bildungssystem die Produktivität steigern müssen, damit die hiesigen Arbeitsplätze im internationalen Standortwettbewerb konkurrenzfähig bleiben oder werden. Soweit dies nicht ausreicht, müssen Korrekturen an den Lohnkosten vorgenommen werden, nach unten wohlgemerkt. Wenn die erzielten Arbeitsverdienste nicht für einen Lebensunterhalt ausreichen, vulgo: Hungerlöhne, springen

die Systeme der sozialen Sicherung ein, wie etwa das aufstoc-kende Arbeitslosengeld II. Es ist besser, gering qualifizierte Arbeitnehmer sind in den Arbeitsmarkt integriert, wenn-gleich zu geringen Löhnen, die auf ein von der Gesellschaft zu bestimmendes Niveau aufgestockt werden, als diese Menschen völlig von der Arbeitswelt abzuschneiden.

Hierbei ist vor der irrigen Vorstellung zu warnen, es gebe für einfache Arbeit heutzutage nichts zu tun. Man muss nicht gleich die strapazierten Beispiele der Tütenpacker im amerikanischen Supermarkt oder die dortigen Schuh-putzer bemühen, um solchem Pessimismus zu begegnen. Viele Arbeitsplätze, die es in den sechziger oder siebziger Jahren noch gab, sind wegen zu hoher Lohnkosten weg-rationalisiert worden, wie etwa Bedienungspersonal beim Tanken oder das frühmorgendliche Ausfahren frischer Brötchen, um nur zwei Beispiele zu nennen. Jede ehrliche Arbeit verdient Respekt.

Des Weiteren ist vor übertriebenen Befürchtungen hin-sichtlich des ausländischen Lohndrucks zu warnen. Erfah-rungsgemäß steigen in den Schwellenländern oder ande-ren, im Vergleich zu Deutschland wirtschaftlich noch nicht so weit entwickelten Ländern im Zuge des Aufhol-prozesses die dortigen Ansprüche an Lebensstandards und damit die Löhne. Als Folge ergibt sich eine gewisse Konver-genz der Löhne, obschon nicht notwendigerweise auf ein hiesiges Niveau.

Der Bildungspolitik kommt nicht nur im Hinblick auf erforderliche Produktivitätssteigerungen eine besonders hohe Priorität zu, sondern zudem vor dem Hintergrund ei-ner sich abzeichnenden demografiebedingten Alterung der Erwerbsbevölkerung sowie eines Fachkräftemangels vor al-lem in technischen und naturwissenschaftlichen Berufen. Eine alternde Gesellschaft muss nicht unbedingt eine ver-armende Gesellschaft werden, wenn es ihr gelingt, alle Pro-duktivitätsreserven zu mobilisieren.

Bei der Bildungspolitik geht es nicht allein um Eliteuniversitäten und Exzellenzcluster, sie muss wesentlich früher mit neuen Initiativen ansetzen, beispielsweise mit einem verpflichtenden Vorschuljahr. Kinder im Vorschulalter sind außerordentlich wissbegierig und lernfähig, nicht zuletzt hinsichtlich Fremdsprachen. Den Kindern ist mithin kein Gefallen getan, wenn der schulische „Ernst des Lebens“ erst mit dem Eintritt in die Grundschule beginnt. Ein kindgerechtes verpflichtendes Vorschuljahr macht selbstverständlich ein entsprechendes Lehrpersonal mit einer qualifizierten Ausbildung erforderlich. Das muss finanziert werden, gegebenenfalls ergänzend durch Kürzungen an anderer Stelle des Bildungsbudgets. Fraglich erscheint, ob wir tatsächlich so viele Psychologen, Juristen und Sozialwissenschaftler benötigen (die Liste ließe sich verlängern), wie sie an den Hochschulen ausgebildet werden. Indem diese Ausbildungsgänge kapazitätsmäßig zurückgefahren oder über Studiengebühren verteuert werden, können Finanzmittel umgelenkt werden, um einen Beitrag zur Realisierung eines Pflichtvorschuljahres zu leisten.

Ohnehin muss die Bildungspolitik Anreize verbessern, um das Interesse der Schüler an naturwissenschaftlichen und technischen Fächern zu verstärken, welche ein größeres Gewicht im Schulunterricht erhalten sollten. Neben den bereits erwähnten Unterschieden bei den Studiengebühren bietet sich eine differenzierte Besoldung des Lehrpersonals an, zugunsten der Lehrer in naturwissenschaftlichen und technischen Fächern. Wie anders soll man die Begeisterung der jungen Menschen für Naturwissenschaft und Technik wecken oder steigern wenn nicht durch einen breiter angelegten, pädagogisch anspruchsvollen Unterricht? Andere Fächer müssen dadurch nicht unter die Räder kommen, wenngleich ihre Stundenzahl reduziert und damit auf einige Details im Stoff verzichtet wird.

Produktivitätspotenziale existieren noch an anderen Stellen. Dem Fachkräftemangel hilft man nicht mit teuren Frühverrentungsprogrammen ab, welche die Systeme der sozialen Sicherung belasten. Im Gegenteil, die schrittweise Heraufsetzung des Eintrittsalters in die Gesetzliche Rentenversicherung stellt nicht nur eine unumgängliche Maßnahme dar, diesen Zweig der Sozialversicherung zukunfts-fest zu machen, sondern dient zudem der Linderung des Fachkräftemangels. Bereits jetzt versuchen dem Vernehmen nach Unternehmen, qualifizierte Pensionäre zu mobilisieren, denn die Zeiten eines Überangebots an qualifizierten, jungen Fachkräften sind zumindest vorerst vorbei. Vielleicht waren einige Personalchefs diesbezüglich verwöhnt. Stattdessen setzen die Unternehmen auf eine verstärkte Weiterbildung und Höherqualifizierung in ihrem Unternehmen, eine Strategie, welche zunehmend an Bedeutung gewinnen dürfte. Des Weiteren befinden sich unter den Arbeitslosen Tausende von (älteren) Ingenieuren und zudem zahlreiche weibliche Ingenieure, die als Hausfrauen oder anderweitig beschäftigt sind. Schließlich kann die Anwerbung ausländischer Fachkräfte mehr als bisher ins Blickfeld genommen werden, wozu der Gesetzgeber Erleichterungen beschlossen hat. Zu prüfen wäre darüber hinaus, ob Deutschland nicht dem Beispiel anderer Länder folgt und seine Einwanderungskriterien stärker als bisher darauf abstellt, wer hier gebraucht wird.

Die dargestellten Herausforderungen, welche die Arbeitswelt von morgen mit sich bringen wird, sollten durchaus als Chancen begriffen werden. Mutlosigkeit ist fehl am Platz. Deutschland hat in den vergangenen Jahren unter Beweis gestellt, dass einige durchgreifende Reformen, die bei aller berechtigten Detailkritik in die richtige Richtung gingen, möglich sind. Die Früchte dieser Reformen zusammen mit einer insgesamt gesehen moderaten Tariflohnpolitik reifen derzeit, denn die Belebung auf dem Arbeitsmarkt

ist, wenn nicht sämtliche Anzeichen trügen, mehr als rein konjunktureller Natur. Deutschland schickt sich an, auf einen höheren Wachstumspfad zu gelangen. Dies sollte für die künftige Arbeitsmarktentwicklung ein ermutigendes Signal sein.